

# Zum Problem der allgemeinen Geographie

Autor(en): **Schmitthenner, Heinrich**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Geographica Helvetica : schweizerische Zeitschrift für Geographie  
= Swiss journal of geography = revue suisse de géographie =  
rivista svizzera di geografia**

Band (Jahr): **6 (1951)**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-35904>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Fig. 3 und die ganze Arbeit beleuchten die Situation von 1949. Doch die Entwicklung geht rasch weiter. Heute werden schon wieder neue Zentren zweiter Klasse aufgetaucht sein. Ich konnte mit eigenen Augen verfolgen, wie sich ein solches Zentrum zweiter Klasse bildete: Als ich im Herbst 1948 in der Nähe einzog, standen an einem wichtigen Straßenkreuz, dessen Umgebung teilweise überbaut war, ein mittelgroßer Drug Store, ein kleiner Grocery Store, ein Radiogeschäft und eine Tanksäule. Plötzlich wurde eine ganze Reihe von Ladenlokalen gebaut und ein kleines Restaurant, eine Eisenwarenhandlung, ein Kinderbekleidungs-Geschäft, ein Spielzeugladen und ein Friseursalon eröffnet. Erst im Jahre 1949, als noch ein großer Food-Market eingerichtet wurde, zogen die erwähnten Geschäfte Kundschaft an, womit dieses Zentrum aus der dritten in die zweite Klasse aufstieg.

#### SCHLUSS

Die Methode, die einzelnen Geschäftszentren nach der Kaufkraft ihres Einzugsgebietes zu klassifizieren, ist wohl auf amerikanische Verhältnisse zugeschnitten, ließe sich aber gewiß auch auf europäische Großstädte anwenden. Nach meiner Meinung ist es für die Zentralität eines Ortes entscheidend, wieviel Kaufkraft er anzieht, und ob z. B. ein Lebensmittelgeschäft einen Jahresumsatz von 100 000 Franken oder von 1 Mill. Franken hat. Eine bloße Aufzählung der vorhandenen Geschäfte gibt noch keinen genauen Aufschluß über die Anziehungskraft des Zentrums. So diene diese Studie als Anregung für ähnliche Arbeiten in europäischen Verhältnissen.

#### QUELLEN

1. M. T. BINGHAM: *La Floride du Sud-Est et la Ville de Miami*. Extraits de *Mélanges Géographiques*, Grenoble, 1932. — 2. R. P. WOLFF: *Greater Miami Population and Housing Survey 1949*, und: *Studies of Tourisme*, University of Miami, 1949. — 3. *Civil Aeronautics Board Docket 3426*, Volume II, 1948. — 4. *Miami Chamber of Commerce*: *Miami key facts, Industrial Survey*, Miami 1949. — 5. *Florida State Census 1945*. — 6. *Statistical Abstracts of the United States 1948*. — 7. Diverse Publikationen und Daten des U.S. Weather Bureau, Miami, und des U.S. Geological Survey, Miami.

#### MIAMI (Floride)

Miami est une ville magique qui est devenue, grâce à son climat modéré et son allure tropique, la métropole du tourisme au sud des E.U. Sa situation centrale dans la région Caribienne l'a désignée comme porte aérienne qui s'ouvre vers l'Amérique du Centre et du Sud. Cette ville, qui est esquissée dans la première partie de l'article, a développé de nombreux centres d'achat. Dans la deuxième partie, l'auteur expose le résultat d'une enquête sur l'importance et le rayonnement des centres de l'activité commerciale de la ville.

#### MIAMI (Florida)

La città di Miami, è diventata grazie al suo clima mite e al suo carattere tropicale la metropoli del turismo degli Stati Uniti meridionali. Situata nel centro della regione caraibica, essa era come predestinata a diventare il porto aereo dell'America centrale e meridionale. Sorta da un giorno all'altro, questa città ha visto svilupparsi numerosi quartieri specializzati nella vendita di articoli di consumo quotidiano. Nella 2a parte dell'articolo l'autore ci fa conoscere il risultato della sua inchiesta sull'importanza e sulla delimitazione di questi diversi centri della città.

## ZUM PROBLEM DER ALLGEMEINEN GEOGRAPHIE

HEINRICH SCHMITTHENNER

Die Frage nach der allgemeinen Geographie und ihrem Inhalt als geographische Disziplin ist ein Problem, um das besonders gerungen werden mußte, als die Geographie im Chorologischen, d. h. im Länderkundlichen ihre Aufgabe erblickt hat.

In Deutschland hat namentlich E. OBST schon seit 1922 die Frage nach der Berechtigung der allgemeinen Geographie als wesentlicher Teil der geographischen Forschung in Frage gestellt. In größerem, wissenschaftlichem Kreis hat er 1927 in einer Sitzung des Verbandes der deutschen Hochschullehrer der Geographie anlässlich des Deutschen Geographentages in Karlsruhe seine Ansichten begründet und daraus bestimmte Vorschläge abgeleitet.<sup>1</sup> In einem Vortrag, den er 1948 auf dem Geographentag in München gehalten hat, und der 1950 als 2. Heft der Verhandlungen im Verlag des Amtes für Landskunde in Landshut erschienen ist, nimmt er diese Diskussion in erweiterter Gestalt von neuem auf.<sup>2</sup> Es ist daher vielleicht nicht unangebracht, auf die wichtigsten hier aufgeworfenen Fragen einzugehen und den Problembereich um die allgemeine Geographie und die Länderkunde zu erörtern, um zu einer Klärung zu kommen, die allerdings, wie alle solche Darlegungen, zunächst nur ein persönliches Bekenntnis darstellen werden.

OBSTs Meinung geht dahin, daß eine allgemeine Geographie im Sinne der *Geographia generalis (sive universalis) pars respectiva* des VARENIUS heute nicht mehr möglich sei, sondern ihr Inhalt als Wissenschaft nur innerhalb der verschiedenen Fachwissenschaften mit deren Methoden bearbeitet werden könne. Die Geographie habe ihre Pionierarbeit geleistet und vermöge diese höchstens noch für kurze Zeit im Felde der allgemeinen Geographie des Menschen auszuüben. Er will die allgemeine Geographie daher aus dem Gebäude der Geographie ausschließen und in den Vorhof der Propädeutik verweisen. Aber von dem Gedanken ausgehend, daß die Geographie Länderkunde sei, fordert er eine neue allgemeine Geographie, die aus der Länderkunde hervorzuschälen und eine länderkundliche allgemeine Geographie<sup>3</sup> sei.

Drei Fragenkomplexe werden ihr zu Forschungszwecken zugewiesen:

1. Zu welchen Erkenntnissen über Landschaftstypen kommt die spezielle Länderkunde in Berücksichtigung von Lage, Funktion und Genese?
2. Welche Landschaftsfaktoren kombinieren sich zu geographischen Dominanten und welche geographische Systematik ergibt sich (Klassifikation der Ländertypen)?
3. Wie ist die Verteilung der verschiedenen Landschaften und Landschaftsarten über die Erde, wie kann diese Anordnung genetisch begriffen werden und welche Lehren ergeben sich daraus?

Das Wesentliche dabei ist die Typisierung und darüber hinaus die Systematik der Länder in ihrer Anordnung zu Landschaftsklassen, Landschaftsfamilien, Landschaftsgattungen, Landschaftsarten und Landschaftsindividuen. OBST weist einleitend darauf hin, daß die Geographie stärker auf C. RITTER zurückgehen müsse als bisher. Da ich mich seit Jahren mit RITTER beschäftige, mußte mich diese Bemerkung besonders anregen. Ich will hier nicht auf alle aufgeworfenen Fragen eingehen, sondern die methodische Stellung der allgemeinen Geographie innerhalb unserer Wissenschaft in den Mittelpunkt stellen und von da den Vorschlag einer neuen allgemeinen Geographie oder allgemeinen Länderkunde und die sich daraus ergebenden Parallelen zu RITTER beleuchten.

OBST hat herausgestellt, daß zwischen der allgemeinen Geographie, wie sie bisher meist betrieben worden ist, und der Länderkunde eine Diskrepanz bestehe. Während die allgemeine Geographie jede der verschiedenen Faktorenreihen, die die Länder aufbauen, gesondert über die Erde hin in ihren Erscheinungen ihrer Qualität nach untersucht, also im Sinne der Naturwissenschaften nomothetisch verfährt, ist die Länderkunde auf das Idiographische, Individuelle gerichtet und behandelt die Länder in ihrer Gesamtheit als Einmaliges im Zusammenhang der Faktoren in bestimmten Teilräumen.

Allerdings ist dieser Unterschied nicht durchgreifend; denn die allgemeine Geographie muß auch einmalige, wohl genetisch und funktionell, aber nicht gesetzmäßig auffaßbare Erscheinungen behandeln, wie die Verteilung von Land und Meer, die atmosphärische Zirkulation, den Weltverkehr, den Welthandel usw., und die Länderkunde kann gewisse Wiederholungen aufzeigen, in übertragenem Sinne Verwandtschaften, die gesetzmäßiger Ursache nicht entbehren. Schon das ist ein

<sup>1</sup> Vgl. hierzu A. HEITNER: Methodische Zeit- und Streitfragen. Geogr. Zeitschrift 29, 1923, S. 46—48 und 35, 1929 S. 281—286.

<sup>2</sup> Der vorliegende Aufsatz wurde schon im Herbst 1949 niedergeschrieben. Herr OBST hatte schon vor dem Druck seine Ausführungen in Maschinenschrift vervielfältigt einem größeren Kreise zugänglich gemacht.

<sup>3</sup> Es ist hier natürlich nicht die „allgemeine Länderkunde“ H. WAGNERS gemeint, die er als Form der Darstellung neben die „besondere Länderkunde“ stellt. Jene behandelt das dargestellte Land als Einheit und betrachtet hintereinander über das ganze Land hin die verschiedenen geographischen Grundfaktoren. Die „besondere Länderkunde“ geht sofort oder nach einem kurzen allgemeinen Überblick an die Darstellung von Einzelgebieten heran, in die man das gesamte Land zerlegt hat. R. SIEGER hat gezeigt, daß dieser Gegensatz nicht grundlegend ist. Jedem, der länderkundlich gearbeitet hat, ist klar, daß die verschiedensten Übergänge möglich sind. (R. SIEGER: Länderkunde und Landeskunde. Peterm. Mitt. 61, 1915, S. 209—212.)

Fingerzeig dafür, daß der allgemeine und der spezielle Zweig der Geographie einander doch nicht so fremd sind, vor allem, daß das faktoriell Systematische der allgemeinen Geographie nicht das Ganze der allgemeinen Geographie ausmacht, daß ihre Fragestellung nicht mit der der Einzelwissenschaften voll zusammenfällt, sondern daß sie eine eigene besitzt, wie auch die Länderkunde in ihrer Methode sich nicht mit der der historischen Wissenschaften deckt, und zu allgemeinen, sich wiederholenden Typen kommen kann, die im historischen Bereich zumindest problematisch sind. Die verschiedenen Zweige der allgemeinen Geographie, die Morphologie, die Lehre von den Gewässern des Festlandes, die Ozeanographie, die Klimatologie, die Pflanzengeographie, die Tiergeographie und die verschiedenen Teile der allgemeinen Geographie des Menschen haben ihren Ursprung nicht in dem stofflichen oder sachlichen Interesse, das in den Einzelwissenschaften vorwaltet, sondern als geographische Teildisziplin darin, daß die verschiedenen geographischen Grundfaktoren (Geofaktoren SÖLCHS) überall miteinander durch Wechselwirkungen verbunden sind und die Verbindungen räumliche Unterschiede, Gleichheiten und Ungleichheiten, innerhalb der Systeme schaffen. Sie sind aus der geographischen Betrachtung der Länder, Landschaften, Örtlichkeiten, abstrahiert. Man kann also sagen: die allgemeine Geographie kommt aus der Länderkunde, und was den Geographen an erster Stelle interessiert, ist nicht so sehr das Gesetzmäßige oder Allgemeine, sondern sind die aus Gesetzmäßigkeiten erkennbaren räumlichen Verschiedenheiten. Es kommt ihr bei der Untersuchung der Faktoren auf deren landschaftliche Ausprägung an, auf die Gebiete natürlicher und menschlicher Ausgestaltung.

Wenn die Geographie das aus dem Auge verliert, kann sie nicht leisten, was ihr als Geographie aufgetragen ist. Der Dualismus der Methode zwischen allgemeiner und spezieller Geographie ist nur scheinbar, besteht nur, wenn die allgemeine Geographie ihr Problem nicht mehr geographisch sieht, sondern unter dem Gesichtspunkt der systematischen Einzelwissenschaften. Die Geographie muß sich dessen immer bewußt sein, daß die einzelnen Faktoren ebenso, wie sie die Länder zusammensetzen, auch die Eigenart der ganzen Oberfläche der Erde — also des größten Landes unseres Planeten — schaffen. Der räumliche Gedanke darf bei der Behandlung der Einzeldisziplinen der allgemeinen Geographie nicht vergessen werden. Er allein gibt ihr den geographischen Gehalt und den Wert für die Gesamtgeographie.

Wie bei der länderkundlichen Untersuchung eines Landes kann das Zusammenwirken der Einzel-faktoren auf der Gesamterde nur in gesonderter Erforschung und Untersuchung der Einzelfaktoren im sachlichen Zusammenhang örtlich und über die ganze Erde hin aufgefaßt werden, wobei jeweils die andern Faktoren mit dem im Einzelnen betrachteten Faktor in Wechselwirkung treten und innerhalb seines Systems Unterschiede, Typen, schaffen, die in charakteristischer Weise räumlich, d. h. geographisch sind und durch den Vergleich, der das räumlich Verschiedene erfaßt, herausgehoben werden müssen. Die allgemeine Geographie hat die über das Ganze, das Gegebene der Erdoberfläche hinweggehende sachliche Behandlung im Räumlichen zu gliedern, während die Länderkunde die von den Einzelräumen ausgeht, umgekehrt den Raum sachlich aufzugliedern hat. So wird die Eigentümlichkeit des Gesamttraums der Erdoberfläche aus dem Räumlichen und dann in der Länderkunde die Eigenart der Teilräume aus dem Sachlichen begriffen. Dem wollte A. HETTNER deutlich Ausdruck geben, als er seiner allgemeinen Geographie den immer wieder mißverstandenen Titel: Vergleichende Länderkunde gab.<sup>4</sup> Seine Behandlung in den einzelnen Zweigen, gipfelt stets in einer kurzen Betrachtung der räumlichen Glieder über die Erde hin in der Unterscheidung der geographischen Landschaften der behandelten Faktorenreihe. Hierin liegt die meist übersehene methodische Bedeutung dieses Werks.

Der Unterschied zwischen Länderkunde und allgemeiner Geographie besteht darin, daß diese räumlich, also der Ausdehnung nach allgemein, jene der Ausdehnung nach spezialisiert ist, und darin, daß die allgemeine Geographie den einzigen gegebenen Raum, die Erdoberfläche, behandelt, während die Länderkunde erst forschend zu den Gebieten oder Landschaften kommen muß, wie die allgemeine Geographie forschend zur Einsicht in die verschiedenen räumlich einheitlichen Gebiete der einzelnen Faktoren gelangt. In beiden Teilen der Geographie wechselt das Untersuchungsprinzip. In der Länderkunde vollzieht man den Schritt vom Räumlichen (Formalen) zum Sachlichen (Systematischen), in der allgemeinen Geographie vom systematisch-sachlichen zum formal-räumlichen Prinzip. Dort geht man vom Räumlich-Allgemeinen, hier vom Sachlich-Spezialisierten aus.

<sup>4</sup> Leipzig und Berlin, 1933-1935, 4 Bände.

Kürzlich warf S. PASSARGE<sup>5</sup> der Länderkunde Problemlosigkeit vor, da sie nicht Problemforschung, sondern lediglich Darstellung sei. Ich kann hier auf diese Ausführungen nicht eingehen. Ich glaube, daß der Vorwurf irrig ist, und hoffe hier zeigen zu können, daß die Länderkunde in ihrem Wesen Forschung ist und die Darstellung der Länder nur ein, wenn auch wesentliches Mittel, diese darzubieten und in ihren Ergebnissen sichtbar zu machen.

Der länderkundliche Forscher muß die Faktoren Bodengestalt, Gewässer, Klima usw. des zu behandelnden Gebietes teils forschend, teils rezeptiv von andern Forschungssparten her aufnehmend, getrennt untersuchen und herausfinden, wie durch ihr Zusammensein das Land gestaltet wird, wobei kein Gegensatz zwischen Mensch und Natur gemacht werden darf; denn der räumliche Gesichtspunkt verbindet den methodischen Unterschied, der in der Behandlung der natur- und geisteswissenschaftlichen Tatsachenreihen besteht. Der Länderkundler wird dabei ein Konstruktionsprinzip für die als Einheit zu behandelnden Räume herausfinden müssen, das immer abstrakt sein muß, aber ihm zur nötigen, wenn auch nur meist band- oder saummäßigen Abgrenzung verhilft und in dieser Abstraktion den Raum zum Lande macht, das er dann für seine Darstellung als konkret setzen kann.

Eine Landschaft, d. h. ein geographisch bestimmtes Teilgebiet, besteht stets aus vielen Örtlichkeiten, die der Mensch mit seinen Sinnen auf einmal in der Koinzidenz der sich in der Landschaft im engeren Sinne zusammenfügenden Faktoren, in erster Linie im Sichtbaren mit dem Auge, aber auch mittels der andern Sinne aufzufassen vermag. In dieser Erfassung scheint zunächst das sinnlich Empfundene und dann denkend Wahrgenommene zu überwiegen. Aber schon in der Örtlichkeit sind viele nicht in unmittelbarer Anschauung sinnlich empfindbare Elemente enthalten, wie die Meereshöhe, Luftdruck, der klimatische Ablauf, denn das Bild ist in jeder Jahreszeit, ja bei jeder Beleuchtung anders. Dazu kommt viel Gewußtes und Beurteiltes, ja Errechnetes, das je nach der Art der aufzufassenden Örtlichkeit sogar überwiegen kann, wie etwa in einer Örtlichkeit des Verkehrs, der Wirtschaft und Verwaltung usw. Auch die Örtlichkeit muß denkend erfaßt werden, ruht nicht nur im Bildlichen.

In der begrifflichen Erforschung und Darlegung müssen der Koinzidenz wegen die sachlichen Faktoren getrennt behandelt werden; denn Wort und Gedanke verlangen, daß sowohl das Nebeneinander wie das Miteinander zum Zwecke der Darstellung in ein Nacheinander zerlegt werden müssen. Auch die Örtlichkeit wird abstrahierend aus dem Vorherrschen eines oder mehrerer Faktoren definiert, d. h. nach Vereinbarung des Untersuchenden mit sich selber, also nach seinem Ermessen festgesetzt. Die Örtlichkeiten der sogenannten Landschaften sind zwar alle verschieden, schon ihrer Lage wegen, sind aber durch die Gleichheit oder Ähnlichkeit der wichtigsten Grundfaktoren und durch die Nachbarschaft als Gebiete oder Landschaften einander zugeordnet. Den Zusammenhang solcher Örtlichkeiten erkennt das Volk intuitiv, es erlebt ihn und setzt daraus den lokalen Namen der Landschaften. Die Wissenschaft muß diesen Zusammenhang aber untersuchend festlegen, d. h. definieren, und die Landschaft (d. i. das geographische Gebiet) forschend in (länderkundlicher) Gedankenarbeit setzen, d. h. denkend erfahren. An sich ist sie nicht vorhanden, es gibt nur die wechselvolle Vielfalt der Erdoberfläche. Sie ist schon im kleinsten Teil unendlich, und aus dieser ungeordneten Masse schöpft das geographische Erlebnis, immer wieder von neuem, je nach ihrem Forschungsstande das, was als länderkundlich bedeutsam gelten muß. An sich ist sie Substrat vieler Sachwissenschaften und der Tätigkeiten des Menschen. Etwas von dem Begriff der Setzung mag vielleicht schon in dem Worte «Landschaft» enthalten sein. Die Definition und damit die räumliche Formung der Landschaften, der Länder usw. ist eine Folge der Wertung dessen, was ihren eigentümlichen Charakter, d. h. ihr Wesen

<sup>5</sup> Problemgeographie, Forschungen und Fortschritte 25, 1949, 217—220.

ausmacht. Dieser Setzung wohnt nur dann eine abstrahierte Realität inne, wenn sie die Eigentümlichkeit des Raumes richtig erkennt. Hier ist aber ein rein subjektives Element nicht auszuschließen, das in der Persönlichkeit des Forschers liegt. Zugleich kommt auch ein objektiv willkürliches Element herein, das aus dem Ziel des Forschers hervorgeht. Von sinnlosen Raumsetzungen sehen wir natürlich ab, wenn man sie auch, die Sinnlosigkeit der Zusammenfassung zunächst hinnehmend, länderkundlich behandeln kann.

Gewöhnlich halten wir Verwaltungseinheiten oder historisch-politische Gebilde, ja oft auch die Staaten, für künstlich, willkürlich und zufällig und damit geographisch sinnlos. In geographisch-soziologischer und geographisch-historischer Tiefenschau sind sie es aber nicht immer. Und wenn auch ein beträchtliches Maß Willkür und Zufall darin stecken mag, so sind sie doch kaum reine Zufallsgebilde, die meist nicht von längerer Dauer sind, sondern entspringen geographisch Faßbarem und schaffen, da sie oft für das praktische Leben überaus wirksam sind, Erscheinungen, die länderkundlich aufgefaßt werden müssen.<sup>6</sup> Hier steckt ein Problem, auf das an dieser Stelle nicht eingegangen werden kann, das aber zu klären wichtig ist, da eine der mächtigsten Wurzeln der Länderkunde in der Beschreibung der Staaten zu suchen ist.

Seit langem will man natürliche Landschaften finden, besser wäre vielleicht zu sagen, schlechthin gegebene geographische Gebiete; denn auch der Mensch schafft in und mit den außermenschlich und menschlich vorhandenen und von ihm geschaffenen Dingen in hohem Maße Objekte der geographischen Wirklichkeit, die nicht in der „Natur“ gegeben sind. Ich zweifle daran, ob schlechthin gegebene, „natürliche“ Landschaften je gefunden werden können, die voll real, und nicht nur für den Menschen gesetzt, d. h. abstrakt-real sind, ja, daß es überhaupt einen Sinn hat, danach zu suchen. Die einzig gegebene Einheit ist eben nur die Erdoberfläche, die uns in ihrer wechselvollen Erfüllung entgegentritt.

Schon HETTNER sagt in seinem Buch „Geographie, ihre Geschichte, ihr Wesen und ihre Methoden“ (1927, S. 316): manche Didaktiker „haben gemeint, daß es in der Natur eine unzweideutige Einteilung der Erdoberfläche gebe, und daß es sich nur darum handle, sie richtig zu erkennen. Das ist irrig. Bestimmte Naturgebiete gibt es nicht einmal in den einzelnen Kategorien der Naturreiche; die Einteilung auf Grund der verschiedenen Kategorien durchkreuzen sich in der mannigfaltigsten Weise, und keine kann einen unbedingten Vorzug vor der anderen beanspruchen. Der Geograph muß zwischen ihnen wählen, und die Wahl hängt von seinem subjektiven Werturteil über ihre Bedeutung ab. Darum kann man eigentlich nicht von richtigen und falschen, sondern nur von zweckmäßigen und un Zweckmäßigen Einteilungen sprechen. Es gibt keine allgemein gültige Einteilung, die allen Erscheinungen gerecht würde; man kann sich nur um Einteilungen bemühen, deren Vorteile möglichst groß und deren Nachteile möglichst gering sind.“ Logisch entspricht die Einteilung in gegebene Gebiete der Periodisierung in der Geschichte.

Der Versuch, kleinste natürliche Einheiten, gleichsam die „Zellen“ der geographischen Forschung, von der Seite der Naturgegebenheiten her zu finden, hat kürzlich zur Auffassung des Begriffes der Landschafts-Fliesen geführt, den SCHMITHÜSEN vorschlägt. Aber es ist klar, daß auch die „Fliese“, die „kleinste Einheit“ der nackten Naturlandschaft, nichts an sich Gegebenes und unmöglich ein organisches Gebilde ist, sondern eine Örtlichkeit der unbelebten Natur, in der Lage und Exposition, Formung, Gestein, Klima und Boden einen zusammenhängenden Komplex bilden, dessen Bestimmung vom Betrachter, der eben ein Mensch ist, aus der Wertung der einzelnen verschiedenen Naturfaktoren gesetzt wird, und dazu noch zu einem bestimmten Zweck, nämlich der planenden Nutzung des Landes. Auch in der Fliese stecken Wertung, Setzung und gewolltes Ziel. Die kleinste Einheit wäre für ein Pygmäengeschlecht von Daumengröße anders als für uns fünf Fuß hohe Wesen. Sie ist aus der Natur gewonnen, die in den Geist des so beschaffenen Menschen forschend und betrachtend eingegangen ist.

Nicht anders liegen die Dinge, wenn man aus dem Verhältnis der belebten Natur zur unbelebten Natur die Räume auffaßt und sie als natürliche oder geographische Gebiete hinstellt. Sicherlich wirken auf die Lebewesen, vor allem auf die Pflanzenwelt, viele, ja die meisten Faktoren der unbelebten Natur ein, das Klima bis in seine feinsten lokalen Abstufungen, der Boden, die Plastik und die hydrologischen Verhältnisse. Die Landschaften, die man so gewinnt, sind wertvolle Erkenntnisse, schon deshalb, weil damit ein ganzes Bündel von Wirkungen erfaßt wird. Aber künstlich ist dieses Prinzip als Grundlage der Landschaftsbildung auch, denn einmal wird man, wenigstens bis jetzt, das Kleinstleben, das Bakterielle, kaum mit einschließen und damit auch den Bios begrenzen; und dann, und vor allem ist das

<sup>6</sup> Vgl. W. TUCKERMANN: Die Entstehung der mittelalterlichen kirchlichen Großorganisation Schwedens. Geogr. Zeitschr. 50, 1944, 103—118.

Verhältnis des Bios dem Raume gegenüber eine Setzung, die nicht anders ist als diejenige, die etwa darin besteht, daß man die Erscheinungen der Tektonik oder des Verkehrs usw. in ihren Verhältnissen zum Raum betrachtet und auf ihnen aufbauend die Landschaften begrenzt.

In der Geographie, und zwar innerhalb der Naturwissenschaften nur in der Geographie, ist der Mensch das Maß — nicht nur der Landschaftsgröße; denn die Geographie strebt zur Klärung der Anschauung zu kommen und sucht auch das in der Anschauung nicht Gegebene auf dem Wege der angewandten Kartographie anschaulich zu machen. Die Geographie kann nicht in das Reich des Unvorstellbaren, Außermenschlichen vorstoßen wie Mathematik, Physik, Astronomie und Biologie. Die geographische Forschung zielt immer wieder auf den Menschen zurück, und es ist sinnlos, nach einer Fein- und Feinststruktur der geographischen Objekte jenseits des Anschaulichen und anschaulich zu machenden zu suchen. Die Geographie ist *sensu stricto* eine Wissenschaft für uns, nicht an sich<sup>7</sup>, sie ist eine makroskopische Wissenschaft. Jede Wissenschaft will ihren Stoff an sich klären, die Geographie aber soll unsere Umwelt für uns klären. Was an dieser an sich zu klären ist, übernimmt sie von anderen Wissenschaften. Damit kommt das Moment des Verstehens herein, das des Deutens und überhaupt einer gewissen Anthropomorphie, die aber mit Bewußtsein und vorsichtig betrieben werden müssen.

Es handelt sich für uns immer um die geographische Sicht der realen, stets unendlich mannigfachen Wirklichkeit. Die geographische Betrachtung kommt aus der unendlichen Fülle der Einzelerfahrungen an der Substanz der realen Gegebenheiten zu einem Gesamteindruck, zu einer «Landschaftsintuition», aus deren ungeordneter Summe das geographisch Wesentliche herausgehoben wird in einer Folge zahlreicher gesichteter Eindrücke, deren Verbindung das Gedächtnis herstellt. Im Denken entsteht also allmählich die Konstruktion eines geographischen Gebietes, d. h. eines Landes, einer Landschaft nach einer konsequenten geographischen Methode, die das Genetische in den Vordergrund rückt. Dabei tritt dann ein faktorieller Gesichtspunkt gebietend hervor und bestimmt die Art der Begrenzung und der Zusammenfassung.

Wenn man sich bewußt ist, daß man die «Länder» definiert, daß sie gedacht werden, wird es klar, daß diese Objekte der Länderkunde durch ein aus den Ländern als Gesamtheiten gewonnenes Konstruktionsprinzip entstehen. Aus der dinglichen Erfüllung des Raumes müssen also zergliedernd die Länder erst gewonnen und abgegrenzt werden. Das aber läßt sich nur erreichen aus der unbefangenen wissenschaftlichen Untersuchung der Wechselwirkungen, in denen die Einzelfaktoren miteinander verknüpft sind. Zwischen einem Stück der Erdoberfläche in concreto in ihrer Unendlichkeit und ihrer geographischen Erfassung steht aber als ein Sieb die Frage nach dem geographisch Bedeutsamen, Wesentlichen. In Beschränkung auf das in der Unendlichkeit der Gestalt jedes realen Raumstückes forschend als geographisch wirksam Erkannten und zur Zeit Erkennbaren ist es die Aufgabe der Länderkunde, für uns Menschen zur Herausgliederung von geographischen Gebieten, d. h. Landschaften oder Ländern zu kommen. Der Vergleich der Gebiete, Landschaften, Länder vermag dann zur Typisierung führen.

Das, was der Geograph unter gegebenen oder natürlichen Landschaften versteht, ist die Zusammenfassung alles dessen, was er auf induktivem Wege über Ähnlichkeit und Verschiedenheit und über die Lagebeziehungen erkannt hat und zwar von seinem Standpunkt her erkannt hat. Es ist eine Nachbildung des als gegeben Erschauten.

<sup>7</sup> Einige dieser Sätze sind einem Brief von E. PLEWE entnommen, den er über den Entwurf dieser Ausführungen geschrieben hat. Ich bin ihm für manche klärende Anregung dankbar.

Natürlich ist auch die Größe eines geographischen Gebiets, einer Landschaft oder eines Landes nicht bedeutungslos. Größe eines Gebiets und Ausführlichkeit der Untersuchung und Darstellung stehen in einem Maßstabverhältnis. Je ausführlicher eine länderkundliche Darstellung ist, umso größer wird der aus dem Mit- in das Nacheinander transponierte, im Gedächtnis zu überbrückende Abstand des real miteinander Verbundenen. Je knapper die geplante Darstellung ist, umso mehr rückt das zu Behandelnde aneinander, aber umso schwächer wird sein Tatsachengehalt, umso stärker das Abstrakte, das Allgemeine, Generalisierte. Damit wächst gleichsam die innere Spannung zwischen den real miteinander verbundenen Dingen in der Behandlung. Der Bearbeitung größerer Gebiete wird stets ein starker Zug nach Verallgemeinerung innewohnen, woraus das Bedürfnis entspringt, das Gebiet in kleinere Untergebiete zu zerlegen und es nach einer generalisierenden Übersicht in solchen darzustellen. (Vergl. Anmerkung 3.)

Bei der Generalisation treten verschiedene Grundelemente dominierend hervor, andere, sekundäre, zurück, um sich schließlich in einem Wort zusammenzuziehen, das dann das Individuelle bezeichnet, wenn die Einmaligkeit, vor allem die der Lage, den Ausschlag gibt (Odenwald, Sahara, Ruhrgebiet), dann aber typisierend ist, wenn die dominante Eigentümlichkeit des zur Bildung des Raumstücks herangezogenen Faktors zum Ausdruck kommen soll (Mittelgebirge, Wüste, Industrielandschaft). Die Ähnlichkeit mit der Generalisation der topographischen Karte bis zu symbolischen Zeichen liegt auf der Hand. Für die Topographie ist sie, wenn auch nicht allein, so doch in hohem Maß eine mechanische Operation, die man durch Photographie von immer größerer Höhe aus ersetzen kann, da sie eine Generalisation innerhalb der Plastik und der sichtbaren Bedeckung des Bodens der Länder ist. Durch die perspektivische Verkleinerung bei wachsendem Abstand des photographischen Apparats vom Objekt wird aus dem Nebeneinander vieler Erscheinungen im Bild ein räumliches Miteinander, das auf Kosten des Nebeneinanders wächst. Das Kleine wird vom Großen verschlungen, das Speziellere vom Allgemeinen. Das Dominierende tritt mechanisch-objektiv hervor. Hierin liegt die Bedeutung der Luftbildforschung. Der Kartograph hingegen kann nicht rein mechanisch vorgehen, er muß werten und unterscheiden, was er verschwinden läßt, und was er generalisierend hervorhebt. Vom Denken her wird das Gleiche erreicht wie durch den photographischen Apparat, aber in weit höherem Maße abstrahiert und vieles, im Luftbild erkennbare Miteinander ausgeschlossen. In der Länderkunde ist das Problem der Generalisierung noch komplizierter, da die Generalisation gleichsam auf den vielen Ebenen der konstitutionellen Faktorenreihen vorgenommen werden muß. Man steht dabei oft vor schwierigen Entscheidungen, da Abgliederungen und damit auch die Begründung der geographischen Gebiete oder Landschaften nur auf einer Ebene, d. h. auf einen Landschaftsfaktor gestützt, vollzogen werden kann, wobei es natürlich örtlich, bei Klima und Pflanzenwelt auch planetarisch, vorkommt, daß die Säume mehrerer Faktorenreihen sich decken. Diese Entscheidung muß in vollem Bewußtsein gefällt werden und kann, wie oben gezeigt, sehr verschieden ausfallen.

Wenn man einen Einzelraum abgliedern will, kann man sich mit der Generalisation, die aus diesem selber gewonnen wird, begnügen. Will man aber ein größeres Land in kleinere, weniger generalisierte Landschaften aufgliedern, ergeben sich Schwierigkeiten; denn in den kleineren Landschaften oder geographischen Gebieten ist nicht überall das gleiche Grundelement in gleichem Grade übergeordnet und noch weniger das Element, nach welchem der Gesamtraum herausgegliedert ist. Ein Über- und Ineinandergreifen der einzelnen Faktoren ist im Raumkontinuum überall selbstverständlich. Man steht vor der Entscheidung, auf welche Dominante man die Gliederung in Einzelgebiete gründen will, und das ist in beträchtlichem Maße willkürlich. So hat z. B. PHILIPPSON Europa nach dem tektonischen Prinzip, HETTNER nach dem räumlichen, das KLUTESCHE Handbuch nach dem politischen Begriff zerlegt. Jeder sinnvoll abgegliederte Teil der Erdoberfläche kann in einem andern Zusammenhang der allirdischen oder teilirdischen Faktorenreihen begründet sein. Allerdings ist der dominante Faktor nicht der konstituierende dem gegenüber die anderen Faktoren konsekutiv sind. Diese sind an sich ebenso selbstständig. Sie können in ihren Erscheinungen von jenem überformt sein, müssen es allerdings nicht, und vermögen formend auf ihn einzuwirken.

Faßt man das Dominante der einzelnen Örtlichkeiten zusammen, das sich in dem Benachbarten wiederholt, kommt man, wie dargetan, zur Herausstellung eines Teilgebietes oder einer Landschaft. Wenn nun in anderen, abgetrennten und oft weit abliegenden Gebieten wiederum in benachbarten Örtlichkeiten die gleiche Dominante gebietend auftritt, kommen Gebilde ähnlicher Art zustande, die man durch Vergleich nebeneinander stellen und als Landschaftstypen ansprechen kann. Diese Typisierung ist jedoch nicht auf die Gesamtheit der geographischen Auswahl aus dem vollen Landschaftsinhalt gegründet; andernfalls wären es nicht Landschaftstypen, sondern geographische Identitäten, die nur als geographische Begriffe, nicht aber als Landschaften möglich sind, schon deshalb, weil die geographische und planetarische Lage unwiederholbar ist. Die Typisierung gründet sich nur auf einen (Faltengebirge) oder einzelne (Tropen-Regen-Wald) der verschiedenen sachlichen Faktoren, deren Dominanz selbstverständlich auch auf die anderen Faktoren einwirkt, wodurch der Vergleich dominant ähnlicher Gebiete seine wissenschaftliche Fruchtbarkeit erhält. Jede sinnvoll gebildete Landschaft gehört vorwiegend einer räumlichen Ausgliederung, einer großen sachlichen Faktorenreihe an, deren Auffassung damit zur Voraussetzung der Länderkunde wird. Wir haben oben gesehen, wie aus der Generalisation in der länderkundlichen Darstellung schließlich ein Wort hervorkommt, das man individuell oder begrifflich wenden kann. Alle geographischen Gebiete als Landschaften können Typen eingeordnet werden, die das Individuelle beiseite lassen. Eine Abgrenzung



der Landschaftstypen über die Erde hin muß stets das Faktorielle betonen. So beruhen etwa PASSARGES Landschaftsgürtel auf dem klimatisch-pflanzengeographischen Element. Auf solche Typisierung weist der Vorschlag von OBST hin, und mit ihr will er zu einer neuen Art der allgemeinen Geographie kommen. OBST fordert, daß die Typen der Länder funktionell, strukturell und auch nach ihrer Entstehung und in ihrer Bedeutung für die Gesamterde aufgefaßt und untersucht werden sollen, eine Forderung, der jeder zustimmen wird.

Eine Gliederung der Erdoberfläche im länderkundlichen Sinne, eine Herausstellung ihrer natürlichen oder gegebenen Gebiete, wie sie oben charakterisiert wurde, ist eben wegen der Überlagerung und des verschiedenen dominanten Hervortretens der Faktoren nicht aus einem Einteilungsprinzip allein möglich. Dieser Versuch gliche der Quadratur des Kreises. Man kann eine solche Einteilung nur auf mehrere Faktoren und auch nur mehr oder weniger eklektisch aufbauen. So versagt das Prinzip der Plastik in den großen Ebenen, dafür tritt deren Struktur oder das pflanzengeographisch-klimatische stärker hervor. Nach dem räumlichen Prinzip wird ein Gebirge wie die Alpen oder auch der Thüringerwald mit ihren verschiedenen Hängen zu verschiedenen Räumen zu rechnen sein; und doch besteht ein Bedürfnis, solche trennende Gebirge als Einheit zu charakterisieren. Wo man das tut, ist lediglich eine Sache der Zweckmäßigkeit.

Das Problem der Möglichkeit oder Unmöglichkeit, den Landschaftstypen eine bestimmte Rangordnung zu geben, sie in Klassen, Familien, Gattungen, Arten, Individuen anzuordnen, ist implizite schon in den vorausgehenden Erörterungen beantwortet. Ich glaube aber doch spezieller darauf eingehen zu sollen; vor allem scheint es mir der Untersuchung zu bedürfen, ob man zu einer natürlichen Systematik der Länder als geographischer Objekte mit allen in ihnen erkannten geographischen Elementen gelangen kann.

In seiner Klassifizierung lehnt sich OBST an Zoologie und Botanik an. Diese Wissenschaften haben es aber mit Organismen, mit naturgegebenen Ganzheiten zu tun. Wir haben aber gesehen, daß das, was die Länder zusammenschließt, die vom Menschen gezogene Umgrenzung ist, wie auch das geographisch Erfasste auf Wertungen der verschiedenen als geographisch von uns erkennbaren Elementen der Landschaften beruht und nur in unserem Geiste als „Einheit“ entsteht. Man kann wohl innerhalb jeder geographischen Kategorie Typen unterscheiden und auch gewisse Rangordnungen aufstellen, wobei es bezeichnend ist, daß die Untergruppen durch ein in der zweiten oder dritten Linie dominantes Wirken einer anderen Faktorenreihe entstehen. Wir können also jeden Landschaftstypus jeden Ranges oder jeder Größenordnung in die Landschaftsgliederung einordnen, in der die Betrachtung der einzelnen Sparten der allgemeinen Geographie ausmündet. Das ist nur eine Wiederholung des oben Dargetanen.

Die Bezeichnung „geographisches“ oder „tellurisches Individuum“ ist eine Wortprägung CARL RITTERS und zugleich typisch romantisch. Hier kommt die Untersuchung wohl auf das Grundproblem. RITTER sah als „Erdindividuen“ die Erdteile an, die er auch Systeme von Ländern nennt und andeutungsweise in Individuen zweiten Ranges zerlegt. HÖZEL hat 1896 in der Geographischen Zeitschrift das geographische Individuum bei RITTER eingehend untersucht und sich dabei bestrebt, die RITTERSCHEN Gedanken schärfer zu fassen und auch weiter zu bilden. Die geographischen Individuen waren für RITTER nicht allein Gegebenheiten der Natur, sondern auch gedacht als die vom Menschen in der Erfüllung und Entwicklung der Räume erfaßten und gestalteten Länder, wobei dem Menschen von Gott die Aufgabe zuerteilt ist, die durch die Naturausstattung in die Räume hineingelegten Schöpferabsichten zu erkennen und in der Gestaltung des Raumes sichtbar zu machen zu seiner eigenen Vervollkommnung. So kommt er zu Ganzheiten, die er als organische Ganzheiten ansieht, und die zusammen ein gesetzmäßiges natürliches System, den „Erdorganismus“ schaffen, obwohl er sich durchaus klar ist, daß es keine lebenden Organismen sind. Die Totalität der geographischen Individuen entsteht im Geist des Menschen, der als Subjekt den Objekten der geographischen Gebiete und schließlich der Gesamterde gegenübersteht. Aber als Gottes zweckgewollte Schöpfertaten sind sie für RITTER Realitäten.

In seinen theoretischen Schriften kommt RITTER vom Ganzen der Erde ausgehend deduktiv zum Begriff des tellurischen Individuums; in seiner Erdkunde usw. geht er aber den induktiven Weg, kommt von der Beobachtung her. Er will vom Einzelnen ausgehend zur Auffassung zusammengehöriger (natürlicher) Gebiete gelangen. Seine teleologisch-naturphilosophische Auffassung tritt daher sehr zurück, aber implicite steht sie doch dahinter und leuchtet oftmals hervor.

In dieser transzendent-teleologischen Auffassung ist der Organismusgedanke sinnvoll und berechtigt, und da RITTER das Gesetzte für ein zu Erkennendes hält und es induktiv erfassen will, hat er trotz seiner naturphilosophisch durchdrungenen Anschauung die Geographie, d. h. die Länderkunde, als moderne Wissenschaft begründet. Aber wir können von einem metaphysischen Hintergrunde her die Länder heute kaum mehr verstehen. Mit der Ablehnung des teleologischen Gedankens ist der Geographie weithin der von RITTER in seiner tiefsinnigen Art ausgedrückte Gedanke, daß der Mensch Gottes Länder explicite oder implicite erkennt und sie in diesem Erkennen auch setzt oder „nachsetzt“, der Gedanke der Setzung verloren gegangen oder doch aus dem Bewußtsein

verdrängt worden. Obwohl der länderkundliche Forscher induktiv verfährt, um die Landschaft zu erkennen, ist er sich dessen doch oft unbewußt, daß in diesem Erkennen das geographische Gebiet von ihm selbstbestimmend, wollentlich gesetzt ist. Das, was RITTER sucht, ist nur äußerlich dem ähnlich, wonach OBST strebt.

Beide sagen, daß sie ein natürliches System, also nicht ein künstliches aufstellen wollen. Da RITTER alles Erscheinende letzten Endes von Gott herleitet, wird ihm die Erkennung eines natürlichen, durch den Menschen sichtbar gemachten Systems der Länder der Erde ein Erkennen von Gottes Schöpferabsichten, die er als gegeben ansieht. Bei der RITTERSCHEN Auffassung kann man also nicht von der Bezogenheit, von dem „Verhältnis der Erdkunde zur Natur und Geschichte des Menschen“ absehen, da für ihn das Wesentliche zum Erkennen der Funktion der Räume in ihrer Individualität ist.

Die Länder, die wir in allen ihren geographischen Wesenheiten anschauend und denkend erfassen wollen, können wir vom Boden der heutigen Wissenschaft aus nicht mehr als metaphysische Ganzheiten sehen. Sie sind, wie oben gezeigt, nichts wirklich Gegebenes, obwohl sie in ihren Elementen und deren Zusammenwirken in der Natur vorhanden sind und aus deren Betrachtung festgelegt und erschaut werden können, ja um als geographische Gebiete oder Länder zu gelten, festgelegt werden müssen, da ihre Einheit einem Werten entspringt und in unserm Geiste entsteht<sup>8</sup>.

OBST meinte 1935 (Geogr. Wschr. III, S. 10), daß sich Kausalitätsprinzip und Totalitätsprinzip sehr wohl harmonisch verbinden könnten, wobei er unter Totalitätsprinzip den « Lebensgehalt, die spezifische Wesenheit eines Raumorganismus » versteht. Die Länder sind zwar mehr als die Summe ihrer Faktoren, in deren Zusammentreten und Zusammenwirken ihr Wesen besteht. Es erscheint vor allem in einem funktionellen Gleichgewicht der Geofaktoren, das in ästhetischer Sicht als Harmonie aufgefaßt worden ist, aber auch als Gleichgewicht oder Harmonie von unserer Definition abhängt, nur von uns als solche empfunden wird. Das « Mehr als die Teile », nach OBST die « spezifische Wesenheit » oder der « Lebensgehalt », ist das Individuelle, Unwiderrufbare, nie wirklich Aussprechbare, nur Hindeutbare, das im Typus abstrahiert wird und verloren geht. Es gleicht dem Individuellen des Spatzen vor meinem Fenster, den ich trotzdem als Vertreter der Art *passer domesticus* L. anspreche. Aber auch in ihrer Individualität sind die Länder keine Organismen, die sich vermehren, sie besitzen nur im übertragenen Sinne Lebensgehalt. Sie entspringen ja dem Zusammensein der Faktoren, sind Zusammengesetztes, wobei Faktoren und Zusammensetzung stets gleichzeitig sind und einem fortdauernden Wandel unterliegen. Was wir von ihnen sagen können sind Merkmale, Qualitäten, Eigenschaften, die letzthin im Typischen hängen, wobei der geographische Begriff die Rolle der Brücke von der allgemeinen Geographie zur Länderkunde spielt. In der geographischen Erscheinung des Individuellen und Einmaligen spielt nur die geographische Lage eine besondere, beurteilbare Rolle. Wir dürfen die Länder insofern als Gestaltungen oder Einheiten ansprechen, als deren Zusammenhang dem Prinzip entspricht, nach dem sie sich gebildet haben, d. i. der faktorielle Gesichtspunkt, aus dem heraus sie als Gebiete oder Einheiten erkannt, d. h. erfahren worden sind. In ihre Einheit geht natürlich auch das Verhältnis zu den anderen Faktoren ein, die der betreffende Raum noch enthält. Sie besteht im Wirken von Allem auf Alles als geographisch Erkanntes in ihr. OBST will die Landschaft in ihrer Ausprägung als « wohlindividualisierten Raumorganismus », nicht aber als « Komplexerscheinung der Naturforschung » auffassen; jedoch aus dem Bei- und Miteinander der Einzelfaktoren entsteht nichts Organisches, sondern nur Komplexes, das durch die geographische Ordnung, die wir ihm geben, zu einem gestaltet Kom-

<sup>8</sup> Dem widerspricht es nicht, wenn in Durchsetzung menschlichen Wollens oder ungewollt, aber aus den, den bestimmten Menschen eigenen Reaktionen (meist über den Weg der historischen Entwicklung), im Lebensbereich des Menschen und damit in der kulturellen Gestaltung der Länder diese weithin eine gewisse Einheitlichkeit erlangt haben. Dadurch werden sie anders, als von Natur ähnliche Gebiete, die eine andere Geschichte haben und von andern Menschen bewohnt sind.

plexen wird. Die geographischen Gebiete können nur mit dem Komplexbegriff begründet werden. Man könnte sie physiologische Individualitäten nennen. Aber niemand wird beweisen können, daß das, was sie zusammensetzt, nur mit diesem Gebiet, und nicht auch mit anderen außerhalb liegenden Gebieten in physiologischem Zusammenhang steht. Die länderkundliche Einheit ist ein Bild, das denkend und forschend erkannt und aus der unendlichen Fülle des real Gegebenen geschöpft wird. Ein natürliches, oder besser gesagt, als Komplexerscheinung gegebenes und gewordenes Ländersystem als Inhalt einer neuen allgemeinen Geographie oder einer ihrer wissenschaftlichen Teildisziplinen anzusehen, würde etwas Sekundäres zum Ziel setzen, das als räumlich abgegrenzte Individualität nur in unserm Geiste und daraus allenfalls in unserm Wollen und Handeln entsteht. Da man die für unsere Anschauung nötige oder zumindesten erwünschte Gliederung des Kontinuums der Erdoberfläche zum Forschungsobjekt der Länderkunde setzt, erhält das analytisch-induktive Verfahren von vornherein eine Ausrichtung und könnte transzendental-teleologisch bezeichnet werden, wodurch ihr allerdings die Berechtigung nicht abgesprochen werden kann. Sieht man aber in den Ländern wohl-individualisierte Raumorganismen, dann ist der Begriff der Länder nicht mehr transzendental, sondern transzendent, nicht nur ein Erkennbares, sondern zugleich auch ein zu Erkennendes. Die Ausrichtung der Forschung würde damit transzendent-teleologisch und erhielte ihr konstruktives Prinzip von außerwissenschaftlichen Bereichen her.

Das, was wir in der Länderkunde ohne Voreingenommenheit erforschen können und müssen, ist der Zusammenhang der Erscheinungen. Aus diesen Einsichten wird dann zur Bewältigung der unendlichen Mannigfaltigkeit des räumlichen Substrats und des Raumkontinuums der Erdoberfläche in einem anderen, zweiten Denkprozeß das Land erfahrend gesetzt und in der Beschreibung erkannt. Der Weg der Länderkunde ist es, aus dieser Erforschung zu Erkenntnissen zu führen und mit Wollen und Wissen Teilen des Kontinuierlichen und an sich wohl Zusammengesetzten aber doch Gestaltslosen Form und Grenze zu geben. Hier setzt die schaffende « Gestaltung » ein, eine Synthese, die künstlerische Kraft, das kombinatorische Denkvermögen, die Fähigkeit der Entwirrung und zugleich der funktionellen Verbindung der einzelnen Teile in zutreffend abwägendem Denken zu einer geistigen Einheit. Für die Darstellung ist daher nun auch der Charakter der geographischen Gebiete eine Einheit, die nicht mehr sekundär ist, sondern das aus der Forschung für sie Herausgeholte, Gewollte und den Zweck enthaltende Primäre, menschgewollt, nicht mehr wie bei RITTER gottgewollt. Unser Forschungsgebiet nennen wir, von dem ursprünglichen Sinn des griechischen Wortes absehend, Geographie. Aber unser Forschungsziel nennen wir Länderkunde, deren Methode räumlich vergleichend ist.

Kehren wir noch einmal zu RITTER zurück. Seitdem er 1822 in Berlin an der Allgemeinen Militärschule und an der Universität zu wirken begann, hat er immer wieder ein Kolleg über allgemeine Erdkunde gelesen. Nach seinen späten Vorlesungsmanuskripten und Nachschriften aus seinen letzten Lebensjahrzehnten hat DANIEL 1862 diese Vorlesung im Druck herausgebracht, von der allerdings WAPPÄUS urteilt, daß sie sehr unvollständig sei. Den Leser von heute muß der Inhalt dieses Buches überraschen; denn er findet hier etwas ganz anderes, als er erwartet. Es ist keine Geographia generalis, wie sie VARENIUS wollte, sondern eine Darstellung der Grundprinzipien, nach denen RITTER seine Erdkunde schuf, wie er sich ausdrückte, „eine Darstellung und Entwicklung der Hauptverhältnisse unserer Erde und damit statt einer Beschreibung vielmehr eine Charakterisierung ihrer Hauptteile“.

In dem einleitenden Kapitel zu dieser Vorlesung wird das Übergreifende seiner Auffassung, der naturphilosophische Hintergrund und damit der teleologische Zug in seinem Denken so stark betont wie sonst nirgends. Dann wird „die Erde als planetarisches Individuum“ in ihren allergrößten Oberflächenverhältnissen behandelt, die Zurundung des Erdballs, die Verteilung des Festen, Flüssigen und Gasförmigen, Wasser und Land in ihren Flächenräumen und die Weltstellung der Erdteile und ihr Einfluß auf die Geschichte, d. h. das Funktionelle dieser Tatsachen, unter dem Gesichtspunkt seiner teleologischen Schau, und schließlich findet man Betrachtungen über das historische Element,

d. h. des Wandels der Wirkungen der Tatsachen mit der fortschreitenden Entwicklung des Menschengeschlechts. Der zweite Abschnitt bringt die genauere Betrachtung der Oberfläche der Erde, in ihren plastischen Typen, Hochländern, Plateauländern, Gebirgländern usw. Der dritte Abschnitt, in Klammer mit Morphologie bezeichnet, untersucht die Konfiguration der Erdteile, ihre horizontale Dimension und Gliederung, die Inseln, die horizontale Dimension der Alten Welt und schließlich der Neuen Welt, wobei gezeigt wird, wie sich die Erdteile aus Hochland, Tiefland, Stufenländern zusammensetzen, zu verschiedenem Grundbau. Es sind nicht „leblos nebeneinander liegende Erdschollen“, sondern es sind „künstlich gegliederte Werkstücke eines zusammengehörigen und eigentümlich zusammengefügt, großartigen, wunderbar ineinandergreifenden Planetenbaues“, von dem die organische Natur auf ihr mehr oder weniger abhängig ist, und die beide, der tellurische Grundbau und die organische Natur, die physischen Schranken bestimmen, die dem Menschengeschlechte zu seiner Verbreitung und seiner geschichtlichen Entwicklung gegeben sind, wobei allgemeine Gesichtspunkte über die horizontale Dimension und Gliederung für die Gesamterde, wie auch für die Alte und die Neue Welt in ihrer Wirkung auf den Menschen in seiner Entwicklung zu dem ihm von Gott gestellten Ziele gewonnen werden. Aus ihrem funktionellen Verhältnis zum Menschen gliedert RITTER die Erdteile ab, nicht lediglich aus der horizontalen Gliederung<sup>9</sup>.

Hier tritt die „Offenbarung der Teleologie“ in ihren verborgenen Wundern in ihrer ganzen Herrlichkeit hervor. Es ist die Aufgabe der Wissenschaft, sich das Wesen der Gestaltung der großen „tellurischen Individuen“ und ihrer Anordnung zur Klarheit zu bringen. „Aus der Natur und dem Wesen des Ganzen geht auch das Wesen der Teile hervor, nicht umgekehrt“. Das Wesen ist also metaphysisch, und durch unbefangene Untersuchung der Länder und deren Gestaltung durch den Menschen „wie sie war, wie sie ist und wie sie sein könnte“ ist die „teleologische Offenbarung“ zu erkennen. Die allgemeine Erdkunde gibt die Altersansicht RITTERS wieder. Aber viele der hier ausgesprochenen Gedanken klingen schon in der Einleitung zu seinem großen Werke an, die 1815 geschrieben wurde.

Wir sehen bei einer Übersicht dieses Buches zweierlei. *Erstens* ist sich RITTER sehr wohl bewußt, daß die Länder als reine Naturwesen nicht vorhanden sind, daß der Mensch, wenn ich ein modernes Wort anwenden darf, um klarer zu sein, sie sich erst durch die Durchdringung des Raumes schafft zu geistigen Wesen in seinem Verstand. Das Transzendente setzt dann erst ein, wenn er ausführt, daß dieses menschliche Schaffen Gottes Schöpferabsichten (implicite, vielleicht auch explicite) in rechtem Erkennen erfaßt und daraus nicht nur die geistige Wesenheit der Länder bewußt oder unbewußt formt, sondern die höhere metaphysische, transzendente Einheit der Länder gestaltet. Das induktiv Erkannte wird im transzendenten Akt zu einem Zuerkennenden. Das geographische Individuum ist nicht nur als Definition aus der Einsicht in die Verflechtung der dinglichen Erfüllung gefunden, sondern ist in höherer Ebene eine von Gott gewollte Tatsache, die nur als solche real ist und forschend in ihrem Sinn erkannt werden kann, als Ziel teleologisch-transzendenter Schau. RITTER rettet sich die Realität der vom menschlichen Geist zu erkennenden und gestaltenden Länder auf einer höheren Basis, aus dem Transzendentalen ins Transzendente. *Das zweite* ist die im mittleren Kapitel der allgemeinen Erdkunde enthaltene Typisierung der großen Landformen, die er, wie wir heute noch in seiner Nachfolge die topographisch-plastischen Atlaskarten, physikalisch nennt, eine Typisierung der verschiedenen plastischen Gebilde, also einer der großen Faktorenreihen.

Der Möglichkeit einer allgemeinen Geographie, die zusammenhängend über die Erde hin die verschiedenen qualitativen Elemente der Ländergestaltung verfolgt, war sich RITTER wohl bewußt, und er hat sich in Abwehr des FRÖBELSCHEN Angriffs auf sein großes Werk im Jahre 1831 in seiner Weise damit auseinandergesetzt. Die Elemente der Erdbeschreibung von H. BERGHAUS, in denen FRÖBEL den Ansatz zur Erfüllung seiner Forderung einer allgemeinen Geographie erblickte, sind mit RITTERS Billigung aus seinen Vorlesungen hervorgegangen, die zumindest um 1830 mehr Tatsächliches geboten zu haben scheinen als die posthume Veröffentlichung. Obwohl also RITTER eine solche allgemeine Geographie nicht ablehnt, will er nicht in diesem Sinne trennend verfahren. Am eingehendsten hat er sich mit diesem Problem 1836 in seiner Abhandlung über geographische Produktenkunde (Abhandlung Seite 193—198) befaßt. Im Anschluß an HUMBOLDT'S pflanzengeographische und klimatologische Arbeiten und an SCHOUWS Versuche sieht er ein, daß klimatische und pflanzengeographische Räume erkannt werden können. Es sei aber noch „kein Versuch bekannt, der den ganzen Verein“ der „physikalischen Verhältnisse in seinem bedingenden Einflusse auf die Verteilung und Gruppierung der Naturprodukte überhaupt nachzuweisen vermag“. Von der Verfolgung der faktoriellen Erscheinung über die Erde hin meint er, „es ließe sich vieles geographisch Lehrreiche in dieses Netz eintragen, aber das würde immer nur Zufälliges sein, da die verbindende Anordnung der zahllosen Details das Natursystem wäre, aber nicht das geographische Element, nämlich das Räumliche der Erscheinung, welches von jenem als das Ordnende beherrscht bliebe und daher selbst nirgends in seiner eigenen Weise hervortreten könnte“. Daß das aber doch möglich ist, hat erst die moderne Behandlung, die wirklich geographische Behandlung der allgemeinen Geo-

<sup>9</sup> Stellen wir uns auf diesen Standpunkt, so ist Europa kein Erdteil. Er ist ein solcher nur in anthropogeographischer Gliederung. Wir wechseln das Einteilungsprinzip, wenn wir aus der horizontalen Gliederung heraus Europa als Erdteil gelten lassen, oder wir müssen uns darauf zurückziehen, daß die Einteilung in Erdteile nur konventionell ist.

graphie dargetan. RITTER will den Schritt vom räumlichen zum sachlichen Prinzip nicht tun, das Räumliche nicht aus dem Vergleich erschließen, wie es bei der getrennten Betrachtung der einzelnen Faktoren über die Erde hin geschehen müßte und durch HUMBOLDT angebahnt worden war, sondern will bei den Ländern bleiben, die durch die horizontale und vertikale Gliederung sich darbieten, und aus ihnen die darin enthaltenen Erdfaktoren herausholen und damit erst die Grundlage zu einer wissenschaftlich fundierten Betrachtung der Grundfaktoren über die Erde hin schaffen, deren Darstellung er sich vorbehält, ja an der er arbeite. Das ist allerdings nicht in dieser Schärfe ausgesprochen, geht aber doch aus seinen Äußerungen und aus dem Gesamtplan seines Torso gebliebenen Werkes hervor. Er unterläßt also die *Geographia universalis* aus dem gleichen irrtümlichen Grunde, aus dem OBST sie aus der Geographie als Wissenschaft ausweisen und in die Propädeutik verlegen will, und sucht etwas Ähnliches, wie es dieser erstrebt, nämlich eine natürliche Systematik der Länder als Ganzes, als Organe seines Erdindividuums. Die Rittersche Systematik ist aber insofern anders, als sie im Grund genommen nur bei einer Faktorenreihe bleibt, der plastisch-räumlichen, sie nicht aus verschiedenen setzt, aber sie ist insofern tiefer, als RITTER das Teleologische von vornherein hervorhebt und in diesem den Hauptgrund seiner Individualisierung klarstellt.

Nach meiner Meinung ist es durchaus möglich, und ich halte es auch für nützlich, zu einer Typisierung der Länder zu kommen. Man muß sich aber klar sein, was eine in ein System gebrachte Typisierung bedeutet, welche Realität sie besitzt, und welchen wissenschaftlichen Wert sie hat, und weiter, ob sie wirklich aus dem Gesamtkomplex der länderkundlichen Wesenheiten der Länder hervorgehen kann.

OBST nennt als Landschaftsklassen zunächst zwei Gruppen, solche, die natur-, und solche, die kulturbestimmt sind; herausgegriffen unter jenen: Urwaldlandschaften, Wüstenlandschaften, Polarlandschaften, Hochgebirgslandschaften, und unter diesen: Agrarlandschaften, Industrielandschaften, indifferente Wirtschaftslandschaften, Großstadtlandschaften. Das sind ganz entschieden vorhandene Ländertypen oder Typen räumlicher Komplexerscheinungen, die das in ihnen Herrschende, Dominante als Bildungsprinzip der Landschaft, d. h. der Komplexerscheinung, hervorkehren. Aber die naturbestimmten Landschaften haben auch eine kulturbestimmte und die kulturbestimmten eine naturbestimmte Seite, und zu den gleichen Typen kommen wir auch, wenn wir die Erde einmal nach dem Prinzip der klimatisch bedingten Pflanzengeographie oder nach der Plastik oder nach dem der Wirtschafts-, Siedlungs- und politischen Geographie einteilen. Sie sind, wie oben gezeigt, allgemeingeographische Begriffe und nur als solche begrifflich, während sie als Länder individuell sind. Die Typen sind selbstverständlich räumlich, aber sie sind nicht mehr individuelle Länder, wie sie die Länderkunde behandelt. In den Beispielen sind auch meist Extreme herausgegriffen, bei denen das Element, nach dem die Abgliederung geschieht, eindeutig von übergeordneter Bedeutung ist, etwa im Sinne der dynamischen Länderkunde SPETHMANN'S. Der gleiche Raum wird aber bei der Gliederung der Erdoberfläche, also des räumlich Allgemeinen, auch innerhalb einer der anderen Faktorenreihen aufgeteilt und zur Landschaftsbildung beansprucht werden müssen, die unter Umständen zu ganz anderen Abgrenzungen kommen wird und dadurch die Einheiten der Landschaft einer anderen Faktorenreihe zerspaltet.

Man könnte zunächst annehmen, daß die systematischen Abgliederungen der Familien, der Gattungen, der Arten und der Individuen (?) der Landschaften nach den als zweit-, dritt-, viert- und fünftrangig gewerteten Faktorenreihen vorzunehmen seien. Das ist aber nur möglich, wenn man bei der Bildung der Landschaftsklassen eklektisch verfährt, die Wüstenlandschaften und Hochgebirgslandschaften, die Industrielandschaften und Großstadtlandschaften usw. auf der Erde für sich betrachtet. Wollte man aber die Erde in Räume erster Ordnung des Systems, die jeweils nach dem dominanten Faktor herausgegliedert sind, ohne Überschneidung und flächendeckend aufteilen, würde man nie zu dem geforderten Resultat kommen, ebenso wenig, wenn die geringeren Rangfolgen für die Untergliederung angewendet werden sollen. Die Landschaften müssen ineinander übergreifen, da das, was in der einen als tertiär oder sekundär erkannt wird, in einem benachbarten Raum primär sein kann, und bei der typisierenden Betrachtung innerhalb einer Faktorenreihe das Primäre der anderen wegfällt, abstrahiert werden muß, und der in ihr gebildete Raum in den übergreift, in dem eine andere Faktorenreihe dominant ist. Aus diesem Grund ist, wie schon oben gezeigt, eine länderkundliche Einteilung der Erde in gegebene oder natürliche Gebiete aus einem Einteilungsprinzip auch unmöglich. Wir kommen immer wieder auf das die Faktorenreihe zunächst isoliert betrachtende Prinzip der allgemeinen Geographie zurück, wenn wir Typen bilden wollen. Die

Länder sind eben keine Organismen, und jede ihrer Faktorenreihen hat ihre eigene Existenz. Wenn man aus der länderkundlichen Betrachtung, also aus dem Einzelraum heraus, zur Typisierung kommt und das den Ländern Inhärente, Individuelle abstreift, kommt man eben zu nichts anderem wie zu dem, zu dem man bei der Zergliederung der allirdischen Systeme der Faktorenreihen in Einzelräume gelangt und damit zu dem, was einleitend als die Krönung der Betrachtung und Erforschung in der allgemeinen Geographie hingestellt wurde, damit deren Notwendigkeit bestätigend. Eine Typisierung aus dem gesamten als geographisch erkannten Material oder gar aus dem Gesamtinhalt der Länder ist nicht möglich, widerspricht dem Begriff der Typisierung, und die Länder als « wohlindividualisierte Raumorganismen » aufzufassen, geht doch wohl, wie ich gezeigt zu haben glaube, nicht an, und eine Systematik solcher in ihrer *Ganzheit* genommenen Räume erscheint mir nur möglich, wenn die Räume als solche organische Einheiten in ein System gehören, wie es RITTER in seiner transzendenten Auffassung der Erde angenommen hat. Ein solches System ist die Erdoberfläche nicht, schon deshalb, weil in der Gestaltung und Bedeckung ihrer Oberfläche exogene und endogene Wirkungen und solche des Bios und des menschlichen Geistes ineinander gewoben sind. Die geographische Erfassung und Begründung der Länder beruht auf einem Faktor, also nur auf einem Teil, und entspräche in der Zoologie nicht den genetisch-abstammungsmäßigen Systemgliedern, sondern Typen, wie etwa Wassertiere, Landtiere, Lauftiere, Federtiere usw., die niemals oder doch nur zufällig, nicht im Prinzip, organisch gegebene Klassen, Familien usw. sind, sondern typisierende Zusammenfassungen ohne verwandtschaftliche Rangfolge. Zwar haben auch die biologischen Wissenschaften zunächst rein beobachtend die Individuen zu Gattungen und diese wieder zu Arten nach der Erscheinung in der Natur zusammengefaßt und sie dann erst nachträglich an dem genetischen System geprüft; sie gehen aber doch von den organischen Individuen aus. Verwandtschaft ist nur abstammungsmäßig vorhanden, also nur bei Organismen. Hier kann ein System von Verwandtschaften, ein systematisch-genetischer Zusammenhang aufgestellt werden. Wenn man aber den Ländern, die untereinander ähnlich sind, Verwandtschaft zubilligt, so ist das nur in übertragenem Sinne möglich. Was sie in Pseudoverwandtschaft zusammenbringt, ist nicht die angeborene Klasse, Familie, Art, sondern ein formales Prinzip, das räumliche Vorherrschen einer oder mehrerer ihrer Eigenschaften oder ihrer Teile. Es handelt sich eben um Typen von Komplexen, die nach diesen vorherrschenden Eigenschaften gebildet sind und nur mehr oder weniger große Abwandlungen zeigen, aber keine Rangfolge besitzen, die man nur künstlich ordnen kann.

In dem kleinsten, dem untersten, speziellsten Begriff, den OBST aufstellt, dem Landschaftsindividuum, steckt außer dem organischen Gedanken noch ein besonderer Irrtum, wenn das Individuum in die Systemreihe eingerechnet wird. Obwohl er in dem Vorausgehenden schon implicite aufgezeigt ist, soll doch kurz darauf eingegangen werden. Der Spatz vor meinem Fenster ist ein Individuum und gehört in das Leben, aber die zoologische Systematik verzichtet auf ihn, gerade, weil er ein Individuum ist, und kennt wie Botanik und Kristallographie nur systematische Glieder und beliebige Beispiele dafür, deren etwaige individuelle Eigenschaften irrelevant sind. Jeder Landschaftsbegriff im einzelnen betrachtet, mag man ihn Klasse, Familie oder Art nennen oder nicht, ist zwar abgestuft individuell wie jede Tierart das ist; gerade aus den Dominanten oder Subdominanten verschiedenen Grades wird ja das Individuelle der Landschaftsgruppe erfaßt, zu dem erst die Lage und die Verschiedenheit der komplexen Verbindungen mit anderen Naturfaktoren hinzutritt und die einmalige Einzellandschaft bildet. Individuelle Eigenschaften besitzen natürlich auch Gebilde und Gruppen von Gebilden, die keine Individuen sind. Das „Landschaftsindividuum“ von OBST, unter dem er die individuelle Einzellandschaft begreift, kann zwar infolge des Dominanten, durch das man sie gebildet hat, einer Typenreihe eingeordnet werden, verliert aber dadurch logischerweise die Einmaligkeit, den Charakter des Individuums und wird nur zum Beispiel eines seiner Systemglieder.

In dem, was OBST dominant nennt, begegnen wir Gedanken, die an SPETHMANN'S dynamische Länderkunde anklingen. Das Dominante in seinen verschiedenen Abstufungen ist aber nichts Objektives und kann nicht abgelöst vom allirdischen Erscheinungsbild der einzelnen Landschaftsfaktoren

erfaßt werden. Wohl sind Hochgebirgslandschaften oder Industrielandschaften vorhanden, aber ihre landschaftliche Eigenart, ihre konkrete Erscheinungsform, entsteht aus dem Zusammentreten mit den anderen Landschaftsfaktoren und aus deren Wechselwirkung untereinander und mit dem dominanten Faktor, auf den gestützt unsere Erkenntnis das geographische Gebiet auffaßt und abgrenzt. Das wissenschaftliche Problem ist die Erkenntnis der Wechselwirkungen und deren Bedeutung innerhalb der Länder. Aber die Untersuchung der Wechselwirkung allein, also der Komplexe als Komplexe, führt auf eine Beziehungslehre, die ohne die genaue Kenntnis der Träger der Beziehungen und den Grund ihres Zusammenkommens, der in deren räumlichem Zusammentreten liegt, nicht möglich ist und ins Leere stößt. Es sei mir ein Vergleich erlaubt. In einem Korbe befinden sich zahlreiche, verschiedenartige, wirr ineinander verknäuelte Fäden, die bald ein lockeres Gewirr, bald zu Klumpen oder mehr oder weniger festen Knoten zusammengeballt sind. Knoten und Klumpen sind mehr als nur die Summe der einzelnen Fäden, eben Knoten und Klumpen, aber das Mehr ist nicht organisch, sondern mechanisch, schafft die Gebilde nicht, sondern wird aus ihnen abgeleitet, entsteht sekundär mit ihnen. Den verschiedenen Grad der Zusammenballung können wir sehen und abtasten und auch bemerken, ob in ihnen die roten, die gelben oder die grünen Fäden vorherrschen, aber die Art der Zusammenballung können wir nur erkennen, wenn wir die Fäden in dem Nähkorb einzeln aufwickeln. Die Zusammenballungen sind die Landschaften als Komplexerscheinungen, die Fäden die einzelnen landschaftsbildenden Faktoren. Natürlich hinkt dieser grob mechanische Vergleich auf mehreren Seiten. Vor allem sind die Zusammenballungen der Landschaftsfaktoren nicht zufällig oder willkürlich, sondern deren allirdischen Systemen in ihrer räumlichen Ausbildung entsprungen, also, um im Bild zu bleiben, aus der Eigenart des Korbes, dem dann aber die Fäden als Wesentliches angehören müßten, und sind funktional von ihm abhängig. Auch sind die Fäden vorher einzeln gesponnen, ehe die Knoten und Klumpen entstanden, während die Geofaktoren stets im komplexen Verband miteinander standen und stehen.

Die Typen der Landschaften sind als klassifizierendes System keine Realität, sondern pragmatische Definitionen. Sie sind als solche allgemein, aber zugleich innerhalb einer der geographischen Grundfaktoren individuell, indem aus diesem einen Faktor das dem Landschaftstypus Eigentümliche, etwa der Begriff Hochgebirgs- oder Großstadtlandschaft entnommen wird; aber Individuen sind die Typen nicht.

RICHTHOFEN hat mehrfach eine vergleichende Geographie der Kontinente gelesen und dabei die großen tektonisch-morphologischen Typen im Vergleich dargestellt. Eine vollständige allgemeine vergleichende Geographie der Länder hätte auch alle anderen geographischen Faktoren in solcher vergleichender Typisierung herauszustellen, wobei die Einteilungen, zu denen man kommt, wie oben schon erörtert, nur ganz selten sich einigermaßen decken würden, wie es weitgehend bei der klimatischen und pflanzengeographischen Einteilung der Fall ist. Eine allgemeine vergleichende Geographie der Länder ist das, was oben als das Endergebnis der Untersuchung der einzelnen Faktorenreihen innerhalb der allgemeinen Geographie erkannt worden ist, die Gliederung der Erscheinungsformen der einzelnen Faktoren in geographische Gebiete oder Landschaften. Daß ein Vergleich der als Länder erkannten Räume nützlich und sinnvoll ist und die Forschung daher wesentlich zu befruchten vermag, steht außerhalb jeder Frage. Aber ein Forschungsobjekt kann dieser Vergleich nicht sein. Länderkunde und allgemeine Geographie reichen sich die Hände, wenn diese im Räumlichen das Allgemeine, jene im Allgemeinen das Räumliche erkennt.

Nur wenn man die Länder als Teile der Erde für Ursprünglichkeiten hält, wie RITTER, der sie als von Gott geschaffen und Schöpferabsichten enthaltend ansah, oder wenn es sich um Organismen handelte, könnte eine Systematik und innere Verwandtschaft der Länder Forschungsobjekt der Geographie sein, an der sie eine Methode entwickeln könnte. Die Länderkunde hat das bisher nicht getan, sondern aus Art und Verschiedenheit der landschaftsbildenden Faktoren zu erkennen versucht, wie man Länder und Landschaften induktiv erfassen, d. h. sinnvoll definieren und diese in Typen zusammenfassen kann.

RITTER hatte, wie wir gesehen haben, aus seiner teleologischen Haltung heraus kein Bedürfnis nach einer allgemeinen Geographie im Sinne von VARENIUS und hat sie auch nur verhältnismäßig wenig gefördert. In seiner Nachfolge hat man zwar oft von dem transzendenten Hintergrund abgesehen, aber man hat die Länder, die man im RITTERSCHEN Sinn nach der horizontalen und vertikalen Gliederung gewann, oder der Staaten, die man hinnahm, nicht auf die Art der faktoriellen Wechselwirkungen untersucht, sondern lediglich beschrieben und weithin das Genetische vergessen. So ist ein großer Teil der exakten wissenschaftlichen Forschung der Geographie entglitten und ist von den entstehenden Fachwissenschaften aufgenommen worden. Die aus dem 18. Jahrhundert herauskommende große Linie der allgemeinen physikalischen Geographie ist damit abgebrochen oder doch geschwächt worden. PESCHEL wirkte, so sehr er RITTER verkannte und obwohl er in der Art seiner Arbeitsweise, sich dessen unbewußt, der Ritters ähnlich war, durch seine „Neuen Probleme der Vergleichenden Geo-

graphie“ als mächtiger Rufer zum Sammeln der auseinanderstrebenden Kräfte, die dann die große Persönlichkeit RICHTHOFENS ins Treffen führte. Die Ära der allgemeinen physischen Geographie und später daneben auch die der allgemeinen Geographie des Menschen, anfangs zögernd, später mit Anerkennung an RITTER anknüpfend, begann mit den großen methodischen Auseinandersetzungen der beiden letzten Jahrzehnte des vergangenen Jahrhunderts. Wenn dann der Dualismus zwischen Natur und Mensch, rückgreifend auf RITTER und hinweisend auf KANT, im räumlichen Prinzip überwunden worden ist, und wir heute trotz PASSARGE die Länderkunde als das Ziel der Geographie ansehen, so ist das ein großer Fortschritt über die ältere Geographie. Aber dieser Fortschritt war nur möglich in der Durchdringung der allgemeinen Geographie und deren Einzeldisziplinen mit der räumlich-geographischen Fragestellung.

Die allgemein-geographischen Begriffe sind die Werkzeuge der Länderkunde, die der Geograph sich nach seinen Bedürfnissen selbst schaffen muß. Würde sich die Geographie forschend aus dem Felde der allgemeinen Geographie zurückziehen, ihren Inhalt nur noch propädeutisch behandeln, die allgemeine Geographie im bisherigen Sinne aus ihrem Gebäude ausstoßen und in den Vorhof verweisen, so würde sie der gleichen Gefahr ausgesetzt sein, der die Geographie in der Nachfolge RITTERS begegnet ist. Die Krönung der Länderkunde kann wohl in einer allgemeinen vergleichenden Geographie der Länder bestehen, aber nicht in einer Systematik der Länder, die nur ein ziemlich äußerliches Ordnungsprinzip sein könnte, da das Räumliche aus der Verschiedenheit des Stofflichen durch jenes aus diesem hervorgeht.

#### AU SUJET DU PROBLÈME DE LA GÉOGRAPHIE GÉNÉRALE

ERICH OBSI proposait de renvoyer la dite géographie générale dans la propédeutique géographique. L'auteur, au contraire, veut montrer, que la recherche et l'enseignement de la science géographique ne peuvent pas renoncer au traitement des divers branches de la géographie générale.

#### SUL PROBLEMA DELLA GEOGRAFIA GENERALE

Criticando la proposta di ERICH OBSI, il quale assegna il ramo della geografia generale alla propedeutica geografica, l'Autore vuole dimostrare che le scienze geografiche non possono rinunciare alla trattazione dei diversi rami della geografia generale.

#### LANDSCHAFT ALS INBEGRIFF DER GEOGRAPHIE

*Zu einem Sonderheft des Studium Generale*

In den letzten Jahrzehnten ist, dem Zuge der weiterschreitenden Wissenschaftsspezialisierung folgend, die Landschaft mehr und mehr zentraler Begriff nicht nur, sondern *Inbegriff* der Geographie geworden. Konnte ein M. FRIEDERICHSEN<sup>1</sup> noch 1921 betonen: „Uns bleibt vorerst die Landschaft wohl das Herz der Geographie, nicht aber gilt sie uns als ihr Ein und Alles“, so hat sich seitdem die Überzeugung gefestigt, daß die erdkundliche Disziplin „mit den Landschaften . . . endlich ihr eigenes Objekt gefunden (habe), das ihr keine andere Wissenschaft streitig machen kann“<sup>2</sup>. Damit wurde das Schwergewicht zweifellos auf die Landschaft als „Ein und Alles“ verlagert, wobei diese keineswegs nur als „Ausschnitt“ aus der Erdhülle, sondern im Sinne dieser selbst als Korrelations-effekt von Litho-, Hydro-, (Kryo-), Atmo- und Biosphäre zu verstehen ist. Wenn so die Gegenstandsfixierung in eine recht erfreuliche Phase der Abklärung getreten ist, so bestehen doch nach wie vor Differenzen über Umfang und Inhalt des Begriffes Landschaft und vor allem auch über die Art und Weise wie das Gebilde, das er bezeichnet, objektgemäß zu erfassen ist. Besonders lebhaft wurde ihnen in den Jahren nach dem zweiten Weltkrieg Ausdruck gegeben, und es scheint, als sollten die Diskussionen auch in den kommenden Jahren nicht ruhen. Bei einer so rezenten Objektpräzisierung ist dieser Sachverhalt aber durchaus begreiflich, und er findet übrigens selbst in Wissenschaften, die seit langem durchaus konsolidiert schienen, wie etwa in Mineralogie oder Biologie, bemerkenswerte Parallelen, aus denen auch die Geographie lernen kann<sup>3</sup>. Andererseits erschwert naturgemäß die wieder anschwellende Literatur die Orientierung, so daß Versuche der Überschau stets zu begrüßen sind. Zu solchen Vorhaben trägt besonders ein 1950 erschienenes Sonderheft der bekannten und bemerkenswerten Zeitschrift für die Einheit der Wissenschaften, „Studium Generale“ (Berlin, Göttingen, Heidelberg 1947, Springer-Verlag, Schriftleitung M. Thiel) bei, das der Landschaft gewidmet ist und das Interesse des Geographen nicht nur in besonderem Maße anziehen vermag, weil es programmatische